

# Bücher

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **26 (1970)**

Heft 4

PDF erstellt am: **13.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

tern (Stief-eltern), Seele-opard (See-leopard), Vati-kan (Va-tikan), baby-lonisch (babylo-nisch)! Seltener wird der Leseablauf durch begrifflich verwirrende Endsilben gestört. Beispiele: *tomaten* und *destille* — bei unglücklicher Trennung von *Automaten* und *Sendestille*.

Zuweilen entstehen durch sinnwidriges Trennen am Anfang *und* am Ende neue Wörter. Ein so drastisches Beispiel wie *Urin-stinkt* fand ich zwar nicht mehr, dafür aber ein hübsches Wortpaar: *Spar-gelernte* und *Spargelder* (!). Im ersten Wort wird die Aufmerksamkeit des Lesers auf *Spar*, im zweiten auf *Spargel* gelenkt. Und genau umgekehrt sind die Bedeutungen: *Spargel-ernte* und *Spar-gelder*!

Zu einer anderen Täuschung infolge schlechter Silbentrennung kann es kommen, wenn *e* und *i*, *e* und *u*, *a* und *u* zufällig zusammentreffen. Der Mensch ist ein Gewohnheitstier, er vereinigt diese Vokale unwillkürlich zu Zwielaute: zu *ei*, *eu*, *au*. Er liest: *Eheide-(al)*, *Werbeide-(en)*, *Seinein-(sel)*, *bein-(halten)* statt *Ehe-ideal*, *Werbe-ideen*, *Seine-insel* und *be-inhalten*, *Galau-ni-(form)* und *Le-seur-(teil)* statt *Gala-uniform* und *Lese-urteil*. Schließlich führt auch die gewohnheitsmäßige Verknüpfung von Konsonanten gelegentlich zu Mißverständnissen. Bei *erbli-* denkt man etwa an *erbli-chen*, nicht aber an *erb-liches* (Leiden). Und damit sind wir wieder am eingangs erwähnten *Busch-auf-feur* angelangt. Wem es Spaß macht, der mag noch nach mehr Beispielen suchen!

Jochen Hölzer („Sprachdienst“)

## Bücher

HERBERT PENZL: *Geschichtliche deutsche Lautlehre*. München: Hueber 1969. 114 Seiten, broschiert DM 10.—.

Es handelt sich um eine praktische Zusammenstellung der Lautentwicklungen vom Indogermanischen bis zum modernen Neuhochdeutschen. Im Mittelpunkt stehen selbstverständlich die bekannten großen Schübe der ersten und zweiten Lautverschiebung (Konsonanten) der großen vokalischen Veränderungen (althochdeutsche Diphthongierung *foor* — *fuor*; Monophthongierung *fuor* — *fuhr*; neuhochdeutsche Diphthongierung *huus* — *Haus*), daneben werden aber auch die vielen andern, die z. T. selbst für das Bewußtsein des Germanistischen oft in deren Schatten fast verschwinden, dargestellt: jeweils in tabellarischen Übersichten und in kurzen Erläuterungen dazu. In einem letzten Kapitel ist die gesamte Entwicklung vom Indogermanischen bis zum Neuhochdeutschen noch in 4 Tabellen graphisch übersichtlich zusammengefaßt.

Einleitend sind die wichtigsten Tatsachen der Lautlehre (Phonetik und Phonologie) sowie der indogermanischen und germanischen Sprachenverwandtschaft angeführt, den Beschluß machen eine Auswahl wichtiger Literatur und praktische Register.

Niemand wird sich diesen ganzen Wissensstoff allein aus dem vorliegenden Werklein aneignen wollen; aber Studenten und andere Wißbegierige werden froh sein, neben eingehenden Handbüchern und Vorlesungen diese knappe, übersichtliche Zusammenstellung zum Wiederholen und Einprägen zur Hand zu haben.

km

PETER VON POLENZ: *Geschichte der deutschen Sprache*. 7., völlig neu bearb. Auflage der früheren Darstellung von Hans Sperber. Berlin: de Gruyter 1970. = Sammlung Göschen, 915/915a. 219 Seiten Kleinoktav, broschiert DM 5.80.

Die bewährte kurzgefaßte Sprachgeschichte, unter der sicheren Hand des

Heidelberger Professors von Polenz bei unverändertem Aufbau wieder auf den neuesten Stand gebracht, ist dabei gegenüber der 5. Aufl. um die Hälfte dicker geworden. Erweitert ist z. B. die Einleitung „Sprachwandel und Sprachgeschichte“, wo auf die modernsten Richtungen der logisch-formalisierten Sprachforschung Bezug genommen, im übrigen aber festgestellt wird, daß für eine „exakte“ Sprachgeschichte in diesem Sinne bisher nicht mehr als theoretische Skizzen bestehen.

Weiter sind in fast jedes Kapitel neue Ergebnisse der Forschung eingearbeitet und entsprechend einzelne Stellen genauer, eingehender gefaßt worden. Namentlich aber ist der Schlußabschnitt „Entwicklungen des gesprochenen Deutsch“ von 22 auf 42 Seiten erweitert worden. Neu sind ein Kapitel „Englischer Spracheinfluß“, und das vielbesprochene Thema „Politik und Sprache“ ist von einem auf zwei Kapitel angewachsen („vor 1945“ und „nach 1945“). Auch darin spiegelt sich die starke Verlagerung des Interessenschwerpunkts der heutigen Germanistik.

Das Büchlein kann als kurzgefaßte, Wesentliches hervorhebendes, klare und fast immer ohne große Vorkenntnisse verständliche Übersicht über die Geschichte der deutschen Sprache, soweit sie bis heute erforscht ist, durchaus empfohlen werden. km

## Wissen Sie's schon?

### **Sprachpflege: bisherige Leistungen, neue Pläne und ihre Realisierbarkeit**

Unter diesem Titel fand am 3./4. Juli auf der Lenzburg eine Zusammenkunft statt, zu der das Philipp-Albert-Stapfer-Haus, diese Stätte der Begegnung unter der sorgsamsten Leitung von *Martin Meyer*, 40 Persönlichkeiten aus der deutschen Schweiz eingeladen hatte: nicht nur Vertreter der Sprachvereine (Mitglieder des DSSV zählten wir...), nicht nur Germanisten aus Mittelschule und Universität, Leiter und Mitarbeiter von Sprachkursen und Sprachberatungsstellen, sondern vor allem auch Vertreter von Presse, Radio, Fernsehen und Depeschagentur, Vertreter des Verlagswesens, der kulturellen Stiftungen und nicht zuletzt Politiker und Soziologen.

Berichtet wurde in zwölf Kurzberichten namentlich über die bisherige und jetzige Tätigkeit, wobei wir, die obige Aufzählung ergänzend, nur noch das Volkstheater, die Stiftung Pro Helvetia und zwei Berichte über Lage und Ergebnisse im rätoromanischen und welschen Sprachgebiet erwähnen. Geringer an Zahl, dafür aber z. T. von besonderem Gewicht, waren die Äußerungen grundsätzlicher und zukunftsweisender Art.

Und das Ergebnis der Tagung? Man lernte sich in der freundlich-sachlichen, neutralen Atmosphäre näher kennen, kam miteinander ins Gespräch. Deutlich wurde, daß in steigendem Maße und in wachsenden Kreisen erkannt wird, wie entscheidend wichtig die Sprache ist, und daß man bereit und zum schönen Teil bereits daran ist, zu tun, was vorderhand getan werden kann. Einig war man sich wohl allseits darin, daß dies noch lange nicht genügt. Engere Zusammenarbeit war ein Stichwort, das namentlich in den Gesprächen immer wieder aufklang. Daß trotz mancher immer noch heißer Eisen — Mundart/Schriftsprache; Sprachpflege/Sprachschutz; Abwehr, Regelgrammatik, Sprachdrill/Förderung des Sprachbewußtseins — eine engere Zusammenarbeit möglich scheint, ist nicht zuletzt das Verdienst von *Rudolf Schwarzenbach*, der in den Mittelpunkt seiner klärenden Ausführungen den Satz stellte: Die Sprachpflege darf